

Nick Lubens

20∞4

Roman

www.starkuebuecher.de

Impressum

Texte: © Copyright by Nick Lubens, 2020

Umschlag: © Copyright by Nick Lubens

Verlag:

Nick Lubens

c/o Burkhardt

Lotzestr. 34

37083 Göttingen

nick.lubens@gmx.de

www.starkebücher.de

Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH,

Berlin 2019

ISBN:

„Das ist nicht wahr!“, stöhnte Florentina. Ihre Seite schmerzte da, wo der Stiefel sie getroffen hatte, höllisch. „Sie haben sich immer gegen die russische Diktatur ausgesprochen.“

Gregor lachte bitter auf. „Wir wissen, was wir wissen. Deine Eltern sind Volksverräter und du hast in den letzten Wochen bewiesen, dass sie dir diesen Charakterzug offenbart werden können. Und da wir nun deiner Eltern nicht habhaft werden können, werden wir eben an dir ein Exempel statuieren. Als Schauprozess für deine Eltern und deine Freunde im Wald.“

„Damit schlagen wir ja zwei Fliegen mit einer Klappe;“, stellte einer seiner Handlanger beeindruckt fest.

Bevor Gregor ihn zurechtweisen konnte, erklangen von weiter vorn laute Schreie. „Lass sie in Ruhe!“, brüllte eine Frauensstimme. Florentinas Herz machte einen Hüpfen. Eva kam angerannt, und ihr folgte eine große Schar an bunt gekleideten Männern und Frauen. Steine wurden aus der Menge geworfen. Schützend hob sie die Hände über den Kopf.

„Scheiße. Das sind zu viele!“, brüllte einer der Männer hinter Gregor. Sofort nahmen er und seine Kumpane die Beine in die Hand und flüchteten. Auch Gregor erkannte, dass er dieser Übermacht nichts entgegenzusetzen hatte. Mit einem letzten hasserfüllten Blick bedachte er Florentina. Sie sah den Stiefel, der sich ihrem Gesicht mit rasender Geschwindigkeit näherte, viel zu spät. Vor ihren Augen wurde es schwarz. Eine allumfassende Schwärze umfing sie und löschte alle Bilder, Geräusche und Gefühle aus.

Es war kein normaler Morgen im Leben von Florentina Moreno. So viel stand fest. Schon die heftigen Schmerzen hinter ihrer Stirn verrieten ihr, dass etwas anders war, als an einem normalen Morgen. Wenn sie ganz ehrlich war, fühlte sich ihr ganzer Körper nicht wirklich gut an. Sie hielt die Augen weiter geschlossen. Vielleicht würde sich der Schlaf ja wieder einstellen und die Schmerzen wären verflogen, wenn sie in ein paar Stunden wieder erwachte? Ein lauter Piepton lenkte ihre Aufmerksamkeit von den Einschlafversuchen ab. Innerlich seufzend verfluchte sie ihre eigene Unzulänglichkeit. Wieso um Himmels Willen hatte sie den Wecker angestellt? Heute hatte sie keinerlei Termine, da war sie sich ganz sicher. Die Schule lag hinter ihr, das Studium hatte noch nicht begonnen und das obligatorische Treffen mit dem Lebensberater stand erst in ein paar Tagen an. Oder hatte sie etwa auf der Party etwas über die Strenge geschlagen und mehrere Nächte...? Nein, das konnte unmöglich sein. Wieder ertönte das markdurchdringende Piepen. Es erklang nur ein einzelner Ton, dann herrschte wieder Stille. Florentina war bereits im Begriff, die Augen zu öffnen, als ihr klar wurde, dass es sich gar nicht um ihren Weckton handelte. Ihr Pad piepte im Sekundentakt bis sie sich endlich aufraffte, das Bett zu verlassen und die ersten Kniebeuge ihres morgendlichen Gymnastikprogramms absolviert hatte. So hatte sie es selbst eingestellt. Dieses Piepen dagegen ertönte nur alle paar Sekunden.

„Schmauze!“, fuhr Gregor die beiden an, die sofort ver-

stimmten.
Florentina spürte, wie die kalte Angst in ihre Knochen kroch. Wie gelähmt hockte sie am Boden, unfähig, einen klaren Gedanken zu fassen. Fieberhaft überlegte sie, ob nicht irgendeines der wenigen Dinge in ihrer Tasche ihr aus dieser Klemme helfen konnte. Doch die Tasche stand einige Meter entfernt gegen die Mauer gelehnt, viel zu weit weg, um un bemerkt an sie heran zu kommen. „Warum ich? Wieso seid ihr hinter mir her? Was habe ich euch denn getan?“, fragte sie mit brüchiger Stimme.

Gregor schüttelte mit gespieltem Mitleid den Kopf. „Florentina, Florentina!“, seufzte er. „Oder soll ich lieber sagen; Sabrina, Sabrina!?“

Beschämt senkte Florentina den Blick. Ihre Tarnung war doch nicht so gut gewesen, wie sie es geplant hatten. „Es ist das eine, sich gegen alle Gesetze den Personenchip entfernen zu lassen und die Identität der Tochter eines hohen Partefunktionsärs anzunehmen, um sich dann einer volksgefährdenden Terrorzelle anzuschließen.“ Gebieterisch hob er die Hand, um Florentinas Einwand im Ansatz zu stoppen. „Nein, leugne es nicht! Wir wissen über alles Bescheid. Weit aus schwerwiegender sind aber die Untaten deiner Eltern. Ja, da machst du große Augen, wie? Deine Eltern sind Verräter an unserem Volk. Sie haben ihre gesamten Forschungsergebnisse, die sie durch die großzügige Finanzierung seitens der Partei erworben haben, dem Feind zur Verfügung gestellt. Bereits seit über drei Jahren arbeiten sie an einer russischen Eliteuniversität.“

Noch einmal ging die junge Frau alle Funktionen ihres Körpers durch. Sicherheitshalber behielt sie dabei die Augen weiter geschlossen. Vielleicht war alles ja nur ein böser Traum. Die Füße ließen sich bewegen, auch die Knie konnte sie anwinkeln, auch wenn sie dabei einen leichten stechenden Schmerz in rechten Oberschenkel verspürte. Ihre Finger fühlten sich ungewöhnlich steif an, nach ein paar Greifübungen in der leeren Luft stellte sie aber zufrieden fest, dass sie voll funktionsfähig waren. Vorsichtig tastete sie ihre Arme ab. An beiden Ellbogen und am linken Unterarm bemerkte sie Verbände. Stirnrunzelnd ließ sie ihre Hände über Schultern und Oberkörper wandern. Zunächst wurde es einfach nur unangenehm, aber je näher sie den Rippen kam, desto schmerzhafter wurde jede Bewegung. Als ihre Finger den Bauch berührten, stieß sie endlich pfeifend die Luft aus. Ruckartig zog sie ihre Hände zurück und legte sie wieder behutsam neben der Hüfte ab. Vielleicht sollte sie doch einmal die Augen öffnen? Irgendetwas stimmte ganz und gar nicht mit ihr. Wenn nur diese schrecklichen Kopfschmerzen nicht wären. Die jagten ihr allein bei dem Gedanken daran, in das gleißende Licht zu blicken, das sie hinter den geschlossenen Lidern erahnen konnte, Schweißperlen auf die Stirn. Ein solches Unterfangen erschien ihr wie eine besonders perfide Art der Selbstkasteiung.

Erneut ertönte der Signalton, diesmal gefolgt vom Geräusch einer sich öffnenden Tür. „Ich sage ihnen doch, sie wacht auf.“, hörte Florentina eine weibliche Stimme im

Aufklärung, die er vertreten wollte, zu Gewissensfreiheit und Toleranz. Ein heftiger Tritt traf sie in die Seite. Gregor schien ihre Beschimpfungen sichtlich zu genießen. „Sie werden euch besiegen.“, wechselte Florentina die Taktik. Energetisch verkündete sie: „Früher oder später werden ihr die Leute so stark unterdrückt haben, dass sie euch den Gehorsam verweigern. Es ist nur eine Frage der Zeit, bis ihr den Bogen überspannt. Und dann sind wir zur Stelle und werden euch vom Antlitz dieser Erde radieren.“ Die letzten Worte spielte sie förmlich auf den Asphalt. Gregor hob eine Augenbraue und musterte sie wie die Katze eine Maus, während sie überlegt, ob sie noch mit ihr spielen soll, bevor sie ihr Opfer verspeist. Dann verzogen sich seine Mundwinkel zu einem spöttischen Lächeln. „Deine Zuversicht hat mir schon immer imponiert. Leider wirst du den Tag ganz bestimmt nicht mehr erleben, an dem deine Waldschrate ihr angestammtes Biotop verlassen und uns vernichten werden.“

Wieder wurde seine Ansprache mit einer Lachsalve quittiert. „Denn du wirst unsere Warnung an deine Freunde sein. Auf allen Kanälen werden sie verfolgen können, wie du gefangen, vor Gericht gestellt und abgeurteilt wirst. Und sie werden davon ausgehen, dass wir einen Spitzel in euren Reihen haben und alles über ihre Aktivitäten wissen.“

„Womit sie ja ganz recht haben.“, meinte einer von Gregors Gefolgsleuten.

„Als ob wir nur einen Spitzel hätten.“, kicherte ein anderer.

Flüsterton auf jemanden einreden. „Alle Parameter sprechen dafür.“

„In Ordnung, ich schaue sie mir mal an.“, brummte eine tiefe, männliche Stimme verdrießlich. Allein auf ihre Ohren gestellt, bemerkte Florentina, wie sich Schritte ihrem Bett näherten. Was hatte das alles zu bedeuten? Wo war sie?

Ihr eigenes Schlafzimmer konnte das hier unmöglich sein. Allein die Gerüche waren völlig anders als diejenigen zu Hause. Und warum sollten sich zwei völlig fremde Menschen darum kümmern, ob sie nun aufwachte oder nicht?

Die beiden Personen waren offenbar am Fußende ihres Bettes stehen geblieben. Etwas raschelte, dann hörte sie, wie jemand überrascht die Luft einsog. „Der Chip ist entfernt worden?“, wunderte sich die tiefe, männliche Stimme.

„Offensichtlich.“, antwortete die Frau in einem beinahe schon resignierten Tonfall. Es klang ein bisschen so, als würde sie einem Kind zum hundertsten Mal erklären, dass es zum Abendessen Brot gab. Natürlich gab es zum Abendessen Brot. Jedermann wusste, dass das einzig wirklich gesunde Abendessen aus Brot, Butter und Wurst bestand. Aber trotzdem mussten Millionen von Müttern jeden Abend ihren Kindern von neuem erklären: „Natürlich gibt es Brot. Das weißt du doch.“

Und genau in diesem Tonfall hatte die Frau erklärt, dass ein Chip entfernt worden war und der Mann davon wissen musste.

Fassungslos startete Florentina Gregor an. Von rechts und links näherten sich Schritte schwerer Stiefel, doch die junge Frau hatte nur Augen für den Spitzel.

„Du hast uns alle verraten!“, stieß sie keuchend hervor, als die Erkenntnis endlich ihr Gehirn erreicht und es aus seiner Inaktivität befreit hatte.

Gregor wartete nur einen spöttischen Blick zu. „Ich kann euch nicht verraten, weil ich nie zu euch gehört habe.“

„Aber...“

Florentinas nach Verständnis ringender Blick ließ ihn triumphierend lächeln. „Klar habe ich mit euch im Wald gelebt und bin mit euch auf Raubzug gegangen. Ich habe mit euch in euren albernem Hütten gefroren und bin bei Nacht und Nebel durch den Wald gerirt, um vermeintlichen Polizeistreifen zu entgehen. Aber weißt du was?“

Er beugte sich nach vorn, so dass sein Gesicht dem ihren näher kam. „Es gibt dort draußen gar keine Streifen. Niemand interessiert sich für euch. Die paar Spinner in ihrem großen Wald werden der Partei niemals gefährlich werden können. Sollen sie doch vor sich hin frieren und von der Weltrevolution schwadronieren! Das wird uns nicht erschüttern.“

Er lachte laut auf und die drei Kumpane, die sich in der gleichen Uniform hinter ihm aufbauten hatten, fielen in seine Heiterkeit ein. „So lange wir sie auf Trab halten und sie glauben, dass die Partei jeden ihrer Schritte akribisch verfolgt, werden sie sich ohnehin nicht aus ihrem Versteck wagen.“

„Du scheinhelliger Verräter!“, zischte Florentina ihn an. „Du mieses Schwein.“ So viel also zu den Idealen der

„Ach ja, ich erinnere mich.“, brummte die tiefe Stimme.
„Eigenartige Sache, oder?“

„Sie wacht auf.“, flüsterte die Frau zur Antwort. Offenbar wollte sie vermeiden, dass Florentina möglicherweise von dem Gespräch beunruhigt wurde. Das beunruhigte Florentina.

Erneut tappten Schritte von der Tür her durch den Raum.
„Doktor Klinger. Gut, dass sie kommen.“, sagte die tiefe Stimme mit hörbarer Erleichterung. „Unser spezieller Fall scheint zu erwachen.“

„Das ist sehr erfreulich.“, antwortete eine neue, sonore Stimme. Sofort verspürte Florentina eine wohlige Wärme durch ihren Körper wandern. Diese sympathische Stimme versprühte Zuversicht, Kompetenz und Einfühlungsvermögen. Florentina begriff immer noch nicht ganz, was um sie herum vor sich ging. Also beschloss sie, dass diese Stimme ihr Rettungsanker sein sollte. Vermutlich befand sie sich in einem Krankenhaus. Warum sonst sollte ein Doktor zu ihr ans Bett kommen? Aber warum sie hier war, konnte sich Florentina beim besten Willen nicht erklären.

„Eigenartige Sache.“, stellte Doktor Klinger fest.

„Ganz meine Meinung.“, stimmte ihm die tiefe Stimme zu.

„Sagte ich nicht just vor wenigen Augenblicken genau das selbe, Fräulein?“ Seine Stimme überschlug sich fast vor plötzlicher Begeisterung.

„Ja, das sagten Sie, Herr Professor.“, bestätigte die Frauenstimme.

„Sehen Sie, Klinger. Wir zwei, wir sind auf einer Wellenlänge.“, gab sich der Professor jovial. „Was denken Sie

Nach und nach löste sich das Gedränge vor dem Haus auf. In Zweier- und Dreiergrüppchen machten sich die jungen Leute mit ihren Flugblättern, Spraydosen, Farbeimern und Pinseln auf den Weg Richtung Innenstadt. Der Mann mit dem Lastenfahrrad fuhr in die entgegengesetzte Richtung davon. Florentina spürte, wie Begeisterung und Vortreude von ihr Besitz ergriffen. Endlich waren sie im Begriff, etwas gegen die allmächtige Partei zu unternehmen. Der Ausgang war offen, aber sie hatten den ersten Schritt gewagt und den Kampf eröffnet.

„Ach, wen haben wir denn da?“

Erschrocken zuckte Florentina zusammen. Das Zwischen der Spraydose verstummte. Sie war so konzentriert bei der Sache gewesen, dass sie die Schritte hinter sich gar nicht gehört hatte. Nichts Gutes ahnend drehte sie den Kopf nach schräg oben. Was die Stimme ihr bereits angekündigt hatte, bestätigten nun ihre Augen.

„Gregor?“, fragte sie beinahe ängstlich.

Der Blick aus den grün-bräunen Augen des jungen Mannes ruhte überlegen auf ihrem erschrockenen Gesicht. Die schwarzen Haare waren ungewöhnlich streng geschneit und mit Gel glatt gelegt. Die Lederjacke, sein Markenzeichen in der Waldcommunity, hatte Gregor gegen eine schwarze Blousonjacke eingetauscht. Auf dem Ärmel prangte unverkennbar der gelbe Kreis mit dem nach oben gerichteten Haken darin. Das Symbol der Partei-Jugendorganisation.

über den Fall, Herr Kollege?“, forderte er den Doktor dazu auf, seine Meinung kund zu tun.

Eine Zeitlang waren nur die Atemzüge der Anwesenden und das regelmäßige Piepen zu hören. „Eine junge Frau wird mitten in der Nacht vor unserer Klinik abgesetzt. Ihr Körper weist mehrere Hämatome auf, zwei Rippen sind gebrochen und nur mit viel Glück scheinen die grundlegenden Hirnfunktionen stabil zu sein, obwohl der Schädel deutliche Spuren von Gewaltanwendung aufweist.“, fasste er das zusammen, was die Ärzte vermutlich über Florentina zusammengetragen haben.

Nur mit größter Mühe gelang es der jungen Frau, nicht überrascht aufzuschreien oder die Faust zum Mund zu führen. Ganz offensichtlich sprachen die Ärzte über ihren Fall. Sie war die junge Frau mit den gebrochenen Rippen und den Spuren von Gewaltanwendung am Kopf. Sie war mitten in der Nacht vor einer Klinik ausgesetzt worden.

„Seit drei Tagen liegt sie im Koma. Sollte sie eine Gehirnerschütterung haben, was sehr wahrscheinlich ist, wäre es vielleicht nicht die schlechteste Lösung, ein baldiges Aufwachen einzuleiten.“, resümierte Doktor Klinger.

„Und der Chip wurde entfernt.“, insistierte der Professor mit der tiefen Stimme.

„In der Tat.“ Florentina bildete sich ein, selbst mit geschlossenen Augen das Stirnrunzeln hören zu können, das diese Aussage begleitete. „So etwas habe ich noch nie gesehen.“ Die Bettdecke wurde zurückgeschlagen und vorsichtige Finger machten sich an ihrem rechten Oberschenkel zu schaffen.

fühlte sich wirklich betroffen an, nicht mehr länger diese stückige Perücke auf dem Kopf herumtragen zu müssen. „Zieht euch an! Wir machen uns auf den Weg.“, sagte der schwarzhäarige junge Mann, neben dem sie gestern Abend gegessen hatte. Er schenkte ihnen ein warmherziges, aufmunterndes Lächeln, aber an seinem gehetzten Blick konnten die beiden jungen Frauen erkennen, dass es höchste Zeit war, die Wohnung zu verlassen und sich auf den Weg in die Innenstadt zu machen.

Als sie aus dem Haus traten, wurden sie bereits von weiteren Mitstreitern erwartet. Einer hatte ein Lastenfahrtrad vor dem Eingang abgestellt und verteilte aus einer großen Kiste Flugblätter und andere Utensilien. Er drückte Florentina eine Spraydose in die Hand. „Hier, für die Slogans.“

„Slogans?“, fragte Florentina und startete die Sprühdose verwirrt an.

„Du kannst damit Sprüche an Hauswände sprühen.“, erklärte ihr Eva und bedachte sie mit einem schelmischen Kopfschütteln. „Also ehrlich. Wo hast du nur bisher gelebt?“

Florentina war kurz davor, ihr von Mannheim und ihrer behüteten Kindheit im Haus ihrer Eltern zu erzählen, aber dann wurde ihr klar, worauf Eva hinauswollte. Es gab so viel, das sie noch nicht gesehen und erlebt hatte. Und heute würde sie sich einen ersten Eindruck von einer Welt machen, die ihr bisher verborgen geblieben war. Sie spürte, wie ihre Fingerspitzen vor Aufregung kribbelten.

„Auf ins Gefecht!“, sagte eine Frau weiter vorn. „Teil euch auf und gebt euer Bestes!“

„Allein die Tatsache, dass der Chip ins Bein implementiert war, ist sehr bemerkenswert.“, erklärte der Professor.

„Nicht unbedingt.“, widersprach ihm der Doktor. „Ihrem Alter nach könnte sie zu einer der Versuchskohorten gehört haben, bei der man neue geeignete Stellen für den Chip gesucht hat. Sie wissen doch. Ein Arm...“

„...hält nicht immer ein ganzes Leben.“, vervollständigte der Professor den Spruch, der auch Florentina ein Begriff war. Wie oft hatte sie schon die knappen Informationseinsparungen zur Volksgesundheit gesehen, in denen zur Einhaltung der Sicherheitsvorschriften am Arbeitsplatz und in der Freizeit aufgerufen wurde. Gern wurden dabei auch Bildsequenzen von bei Unfällen verlorenen Händen und Unterarmen eingestreut, um die Dringlichkeit der Aussage zu unterstreichen.

„Die Wunde ist gut verheilt.“, verkündete die Frau und bedeckte Florentinas Bein wieder mit der Decke. „Der Eingriff scheint schon einige Zeit zurück zu liegen.“ Dann machte sie sich an dem Verband am anderen Bein zu schaffen.

„Und auch das sieht doch sehr gut aus.“, verkündete der Professor nach einer kleinen Pause.

„Puls und Blutdruck sind deutlich stabiler als gestern.“, verkündete Doktor Klinger.

Kurz darauf drang ein greller Lichtschein durch Florentinas Augenlider. Reflexartig kniff sie die Augen zusammen.

„Ah, sie reagiert.“, freute sich der Professor. „Das ist ein sehr ermunterndes Zeichen. Jetzt drehen Sie mal die Lampe weg, Klinger. Wir wollen die junge Frau doch nicht

worden. Wenn du ein blödes Pad fragst, gibt es mich überhaupt nicht. Ich bin eine Art Zombie. Und du hast dich so weit im Untergrund verstrickt, dass du im Leben nicht mehr daraus herausfinden wirst. Oder glaubst du ernsthaft, dass sie von dir keine Daten gesammelt haben? Ich wette, wenn du eines Tages versuchen solltest, eine reguläre Arbeitsstelle zu finden oder irgendwie anders Credits zu sammeln, werden sie dich im Nu gefunden und in eines ihrer Lager abgeschoben haben. Was haben wir also zu verlieren?“

„Wir sind schon tot, oder?“, hauchte Eva beinahe ehrfürchtig.

Florentina nickte entschlossen. „Genau. Wir sind schon tot. Wir haben nur die Wahl, ob wir uns gleich zum Sterben hinlegen wollen oder ob wir uns dagegen wehren. Ich schlage vor, wir kämpfen bis zum letzten Atemzug. Und deshalb sollten wir das Leben genießen, so gut es geht. Bis zum bitteren Ende.“

In Evas Augen keimte ein Fünkchen Hoffnung auf. „Du hast recht. Wir haben nichts zu verlieren. Und so lange wir noch nicht tot sind, können wir immer noch gewinnen. So wie dieser David in der Bibel, der den Riesen mit seiner Schleuder platt gemacht hat.“

„Ganz genau so.“, stimmte ihr Florentina zu. „Wir nehmen es mit dem Riesen auf. Und wir sind nicht allein.“ Sie nickte über Evas Schulter, hinter der sich mehrere Männer und Frauen im Flur drängten. „Ich denke, es geht los.“, sagte sie und schüttelte ihre kurzen blonden Haare. Es

gleich blenden.“, rief er und lachte über seinen eigenen Scherz.

Das Glühen vor Florentinas Augen verblasste schlagartig und hinterließ orangefarbene Flammen, die auf den Innenseiten der Lider zu tanzen schienen. „Junge Frau?“, hörte sie die angenehme Stimme des Doktors. „Können Sie mich hören?“

Vorsichtig öffnete sie die Augen. Verschwommen tauchte ein Gesicht vor ihr auf, dass sich über das Bett beugte. Sie zwinkerte ein paar Mal, um sich an die Lichtverhältnisse in dem Raum zu gewöhnen. Die Decke war kalkweiß gestrichen, ebenso die Wände, wie ihr ein kurzer Seitenblick verriet. ‚Was konnte man auch anderes von einem Krankenhaus erwarten?‘, schalt sie sich innerlich. Ihr Blick wanderte zurück zu der Person neben dem Kopfende ihres Bettes, die sich leicht über sie gebeugt hatte. Doktor Klinger war erstaunlich gut aussehend. Seine braunen Augen strahlten die selbe Wärme und Liebenswürdigkeit aus, die auch in seiner Stimme lag, die vollen Lippen verzogen sich zu einem freundlichen Lächeln, als er ihren Blick einfing.

„Da ist unsere verlorene Patientin ja!“, riss die tiefe Stimme des Professors Florentina aus ihren Beobachtungen. „Dann können wir ja endlich herausbekommen, mit wem wir es hier zu tun haben.“, rief er gut gelaunt.

Doktor Klinger sah weiterhin auf Florentina herab und räusperte sich. „In der Tat. Das werden wir.“ Dann wandte er seinen Blick den anderen beiden Personen zu, die immer noch am Fußende des Bettes verharren. „Ich glaube,

hässliche Gesicht dieses Verräters vor meinem inneren Auge herumgegeistert.“, klagte sie. „Am liebsten würde ich ihm so richtig in seine dämlische Fresse treten. Immer und immer wieder.“ Mit einer heftigen Geste hieb sie die linke Faust in die rechte Hand.

Florentina trat zu ihr und packte sie an den Schultern. Behutsam schüttelte sie die aufgebracht junge Frau ein. „Eva“, redete sie sanft aber bestimmt auf sie ein. „Beruhige dich! Es hilft uns nichts, wenn du dich von deinen Gefühlen und Rachegefühlen leiten lässt.“

Eva nickte betrübt und ließ die Schultern sinken.

„Wir haben uns entschieden, aktiv etwas gegen dieses Unrechtssystem zu unternehmen. Eigentlich müssen wir Sören danken, dass er uns verraten hat.“, fuhr Florentina fort. Eva hob eine Augenbraue und blickte sie verwirrt an. „Schau doch. Bis zu seinem Verrat sind wir immer nur davongelaufen und haben uns versteckt. Aber wie lange hätte das gut gehen können? Einen Monat? Ein halbes Jahr? Früher oder später wären wir ihnen ins Netz gegangen. Aus diesem System gibt es kein Entkommen. Sie haben ihre Spitzel und Denunzianten überall. Aber jetzt haben sie uns in den Widerstand getrieben. Endlich haben wir das Heft des Handelns wieder in der Hand.“, rief sie mit Feuer in den Augen.

„Und wenn sie uns erwischen, wird uns das den Kopf kosten.“, orakelte Eva düster.

„Unseren Kopf tragen wir schon seit langem nur noch auf Abruf auf unseren Schultern.“, entgegnete Florentina energisch. „Meine ganze Existenz ist vom Staat ausgelöscht

von hier ab komme ich alleine zurecht. Die anderen Patienten benötigen ja auch unsere Aufmerksamkeit.“, sagte er freundlich, aber bestimmt.

Auf dem Gesicht des Professors machte sich ein verschmitztes Grinsen breit. Spielerisch drohte er dem jungen Arzt mit dem Zeigefinger. „Sie wollen uns hinauskomplimentieren? Manchmal frage ich mich, wer von uns beiden hier eigentlich der Chef ist, Klinger.“ Dann aber griff er die Frau, deren Kleidung sie für Florentina als eine Krankenschwester auszeichnete, am Ellenbogen und schob sie vor sich her zur Tür. „Dann wollen wir den Doktor mal seine Arbeit machen lassen, was?“, raunte er ihr so laut zu, dass alle Anwesenden ihn verstehen konnten. Dann schloss er die Tür hinter sich und Florentina war allein mit dem gut aussehenden Mediziner.

„Also, wie heißen Sie?“, kam der Doktor ohne Umschweife zur Sache.

Kurz überlegte Florentina, dann antwortete sie: „Florentina. Florentina Moreno.“

Der Arzt notierte etwas auf einem Pad. „Florentina Moreno. Ein sehr schöner Name.“, bemerkte er. „Wo kommen Sie her, Frau Moreno?“

Florentina zog die Stirn kraus. „Ich verstehe ihre Frage nicht, Herr Doktor.“, gab sie dann unumwunden zu.

Er räusperte sich verlegen. „Ich meine... nun ja, ihr Name... klingt nicht sehr deutsch.“, stammelte er. „Aus welchem Land kommen Sie?“

„Achso!“ Mit einem beschwichtigenden Lächeln winkte Florentina ab. Diese Frage wurde ihr in der Tat recht häu-

Volksentscheid geplant worden war. Die junge Frau ging zum Fenster, schob den Vorhang vorsichtig zur Seite und lugte hinaus. Draußen war es immer noch pechschwarze Nacht. Die Häuser und die Straße lagen in Schwarz gehüllt da, als wäre ringsherum kein Leben zu erwarten. Dabei wusste Fiorentina aus den Gesprächen des gestrigen Abends, dass fast in jeder der Wohnungen hier im Viertel viel mehr Menschen hausten, als sie es sich jemals hätte träumen lassen. Allein Myriams Familie zählte acht Personen, die in der kleinen Dreiraumwohnung lebten. Ein Schatten, der sich grau vor dem Schwarz des Asphalt abzeichnete, weckte ihre Aufmerksamkeit. Für einen Augenblick sah sie ein Feuer aufflammen, dann glomm eine Zigarette verloren wie eine Fackel in einer riesigen Höhle. Fiorentina hielt die Luft an. Waren sie gestern vielleicht doch nicht vorsichtig genug gewesen?

Langsam entfernte sich die Zigarette und die junge Frau ließ angespannt die Luft entweichen. „Ist alles in Ordnung?“, hörte sie hinter sich Evas besorgte Stimme. „Ja. Den Umständen entsprechend.“ Fiorentina trat von dem Vorhang zurück und warf ihrer blond gelockten Mitstreiterin ein aufmunterndes Lächeln zu. Eva sah von der Nacht reichlich mitgenommenen aus. Tiefe schwarze Schatten lagen unter ihren Augen, das Gesicht war kreidebleich und sie hatte sichtlich Mühe, die Augen offen zu halten. „Ich habe grauenhaft geschlafen.“, gestand sie Fiorentina. „Die ganze Zeit habe ich von Sören geträumt, wie er mit hämischem Grinsen zusieht, während ich von den Schlägern der Partei verprügelt werde. Immer wieder ist das

fig gestellt und sie musste zugeben, dass ihr Name wirklich schon immer außergewöhnlich gewesen ist. „Mein Großvater war Italiener. Daher kommt der Name. Aber ich bin in Deutschland geboren und hier aufgewachsen.“

„Ach so.“ Sofort hellte sich das Gesicht des Arztes auf. „Dann sollte es ja kein Problem sein, ihre medizinischen Daten über das Netzwerk abzurufen. Ich hatte schon befürchtet, dass es schwierig werden könnte und wir auf archaische Methoden zurückgreifen müssen.“, lächelte er entschuldigend. „Können Sie mir erzählen, was passiert ist?“ Mit dem Kinn nickte er in Richtung ihres schmerzenden Körpers.

„Sie meinen die Verbände und die gebrochenen Rippen?“, fragte Florentina. Zu spät bemerkte sie, dass sie durch diese Frage zugegeben hatte, das Gespräch der beiden Ärzte belauscht zu haben.

„In der Tat.“, bestätigte Doktor Klinger sein Anliegen. „Ich habe wirklich keine Ahnung.“, musste Florentina zugeben. „Ich habe keine Erinnerung an den gestrigen Abend.“

Der Arzt hob abwehrend die Hände. „Oh nein, Sie befinden sich bereits seit drei Tagen in unserer Obhut. Sie lagen im Koma.“, fügte er erklärend hinzu.

„Oh.“, entfuhr es Florentina.

„Was ist das Letzte, an das Sie sich erinnern können?“, tastete sich der Arzt behutsam vor.

Die junge Frau kramte angestrengt in ihrem Gedächtnis. Es gelang ihr aber trotz aller Bemühungen nur, einige verschwommene Bilder zu Tage zu fördern. „Wir waren auf

Es war noch tiefe Nacht, als Florentina aus dem Schlaf gerüttelt wurde. Verschlafen blickte sie in Myriams Augen, in denen sie Nervosität und Sorge lesen konnte. „Guten Morgen.“, sagte die hübsche, mütterliche Frau. „Ihr wollt bald aufbrechen. Verspricht mir, dass du bist vorsichtig!“, flüsterte sie, als Florentina sich müde auf die Ellbogen stützte. „Die Jungs meinen es gut. Aber sind sie immer ein bisschen zu draufgängerisch. Liegt in ihrem Blut, weißt du? Müssen immer zeigen, dass sie sind starke Kämpfer.“ Sie lächelte Florentina verschmitzt an und schüttelte dann resigniert den Kopf. „Jungs eben. Irrend wann sie kriegen richtig Ärger.“

„Aber es ist doch wichtig, dass jemand etwas gegen diese System unternimmt. Die behandeln euch, als wärt ihr Tiere.“, versuchte Florentina, Myriam von ihrem Vorhaben zu überzeugen.

„Weiß ich. Und ist auch gut, dass ihr was machen wollt dagegen.“ Beschwichtigend legt die ältere Frau ihr die Hand auf den Arm. „Aber du bist Frau und verstehst mehr vom Leben. Pass auf dich auf und hab Auge auf meine Jungs, ja?“

Florentina nickte zustimmend und erhob sich von ihrem Deckenlager auf dem Wohnzimmerboden. Auf dem Tisch standen noch einige Reste des gestrigen Festmahls, sonst deutete nichts mehr darauf hin, dass hier bis spät in die Nacht eine ausufernde politische Diskussionsrunde stattgefunden hatte, bei der auch die Kampagne gegen den

unserem Abschlussball.“, setzte sie stockend zu erzählen an. „Dann bin ich mit ein paar Freundinnen zur Abschiedsfeier für Wolfram gegangen. Er geht zum Studium nach Peking.“ Ein Leuchten trat in ihre Augen. Auf diesen großen Erfolg ihres besten Freundes war sie beinahe so stolz, als hätte sie selbst eines der begehrten Stipendien für die weltweit in allen Universitätsrankings unangefochten auf Platz eins stehende Hochschule erhalten.

„Wohl ein weiterer verlorener Sohn unseres Volkes.“, murmelte der Mann mit den wunderbaren braunen Augen.

Insgeheim musste Florentina ihm zustimmen. Es war schwer genug, eine Ausreise aus Deutschland organisieren zu können. Und nur ein Verrückter würde versuchen, aus dem gelobten Land hierher zurückzukehren. Aber dennoch hoffte sie den Tag, an dem sie Wolfram endlich wieder in die Arme schließen konnte, sehnlichst herbei. Bevor die Gedanken an ihren Freund sie in eine Melancholie stürzen konnten, kramte sie weiter in ihrem Gedächtnis nach Erinnerungen. „Russische Soldaten.“, rief sie so plötzlich, dass der Doktor unwillkürlich zusammenzuckte. „Daran erinnere ich mich.“, sagte sie mit einem entschuldigenden Lächeln. „Es war irgendein Bericht. Und dann haben wir uns noch köstlich über diese neue Reality Show vom Mars amüsiert.“